

Pflichtteil A1 Sachtext

„Glück“ (Monika Sax)

A1 Textverständnis

1. Zutreffende und nicht zutreffende Aussagen

- a) trifft nicht zu
- b) trifft nicht zu
- c) trifft nicht zu
- d) trifft nicht zu
- e) trifft zu
- f) trifft zu

2. Vier Aspekte nennen, warum gerade in Dänemark, der Schweiz und Island die glücklichsten Menschen leben

Dänemark, Schweiz und Island haben eine lange demokratische Tradition und die Regierungen sind zuverlässig. Außerdem bekommen die Bürger/-innen ein hohes Maß an Mitbestimmung. In den Ländern herrscht (materieller) Wohlstand und es gibt nur geringe soziale Unterschiede sowie eine weitgehende Gleichberechtigung von Männern und Frauen.

3. Ausspruch erläutern

Menschen, die so arm sind, dass ihre Grundbedürfnisse nicht befriedigt werden, werden glücklich, wenn sie Geld bekommen oder verdienen, um ein besseres Leben zu führen. Darüber hinaus werden Menschen durch mehr Reichtum und Luxus aber nicht glücklicher. Im Gegenteil: wem Materielles besonders wichtig ist, der ist eher unglücklich, da er weniger mit Freunden zusammen ist und sich einsam fühlt.

4. Begriff erklären

Mit „Materialisten“ sind Menschen gemeint, für die Reichtum und Luxus besonders wichtig sind.

5. Beschreiben, was im Körper von einsamen Menschen, die weniger glücklich sind, vor sich geht.

Einsame Menschen müssen mit allen Problemen im Leben alleine zurechtkommen, das bereitet ihnen Stress. Die Stresshormone, die im Körper ausgeschüttet werden, schwächen möglicherweise das Immunsystem, sie werden dann mit höherer Wahrscheinlichkeit krank oder schneller krank.

6. Empfehlung formulieren

Ich empfehle Ihnen, sich mehr um soziale Kontakte zu kümmern und Freundschaften zu schließen und zu pflegen, denn es macht glücklich, mit Freunden zusammen zu sein. Sie verhelfen zu einem längeren und gesünderen Leben. Materielle Dinge sollten Ihnen weniger wichtig sein.

A1 Sprachgebrauch

7. Korrekte Schreibweise bestimmen und Rechtschreibstrategie benennen

- a) Sein **Erbe** sollte bescheiden ausfallen.
 - ▶ Strategie: Ableiten bzw. Verlängern, „das Erbe“.
- b) Zunächst erschien die Nachricht **nebensächlich**.
 - ▶ Strategie: Ableiten, Suchen eines verwandten Wortes der gleichen Wortfamilie: die Sache
- c) Leider wurde ihr Erfolg in der Mathearbeit nicht **gebührend** gewürdigt.
 - ▶ Regel: vor dem Konsonanten r steht ein Dehnungs-h.

8. Vier Wörter mit dem Wortstamm „glück“ bilden, drei verschiedene Wortarten

- ▶ Nomen: Glücksspiel, Glücksfall, Unglück, Glückskeks
- ▶ Verben: glücken, verunglücken
- ▶ Adjektive: glücklich, überglücklich, glücklos, unglücklich, glückselig
- ▶ Adverb: glücklicherweise, unglücklicherweise

9. Satzgefüge bilden

- Menschen sind glücklich, wenn sie Zeit mit Freunden verbringen.
- Weil die Ratten den „Glückskick“ wiederholt erleben wollten, wären sie beinahe vor Erschöpfung gestorben.

10. Tempus anwenden

- Gestern **fand** in der Stadthalle ein großes Rockkonzert **statt**.
- Ich **konnte** letzte Woche nicht auf das Konzert gehen, denn ich **hatte** keine Eintrittskarte **gekauft**.
- Zu dem Konzert in sechs Wochen **werde** ich auf jeden Fall **gehen**.

11. Formulierung erklären

Mit dieser Formulierung („das Haus der Philosophen verlassen“) ist gemeint, dass die Philosophie sich nicht mehr um die Frage kümmert, also sich nicht mehr mit dem Thema, was Glück ist und wie man es erreichen kann, beschäftigt.

12. Satzbau erklären

Dieser Satz ist ein Nebensatz, denn er wird durch eine Konjunktion eingeleitet und die Verbform steht am Satzende. Er kann nicht alleine, sondern nur in Verbindung mit einem Hauptsatz stehen.

13. Stilmittel benennen und Wirkung beschreiben

Es handelt sich um eine rhetorische Frage. Sie ist so formuliert, dass man nur mit „doch“ antworten kann. Mit dieser Scheinfrage soll die eigene Einstellung aufgedrängt werden, dass man das Beworbene braucht, da es glücklich macht.

Pflichtteil A2 Literatur

„Nach vorn, nach Süden“ (Sarah Jäger)

14. Begründen, warum der Hinterhof für die Clique mehr ist

Der Hinterhof ist der Treffpunkt der Clique, der jungen Teilzeitkräfte, die als Aushilfe im Penny-Markt arbeiten. Dort hängen sie zusammen ab, auch wenn sie gerade nicht arbeiten müssen. Sie haben sich dort eingerichtet, Metallstühle und einen Grill mitgebracht, und sogar ein Plastikdach gebaut. Sie können dort ihre Zeit zusammen genießen und „ein Stückchen vom Himmel sehen.“ (S. 8)

15. Jos Gemütsverfassung beim Verlassen darstellen und wonach er auf seiner Reise sucht

Jo fühlte sich schlecht und schuldig, er wollte Marie beichten, dass er fremdgegangen ist. Aber Lena ist ihm zugekommen und so hat Marie sich von ihm getrennt, weil er nicht ehrlich zu ihr war. Dadurch verliert er den Halt. Jo ist labil, er verletzt sich selbst, denn er hat Probleme mit seiner familiären Situation. Er lebt bei seinem Vater und hat den Kontakt zur Mutter abgebrochen, da er wütend ist und ihr nicht verzeihen kann, dass sie ihn verlassen hat.

Jo wollte einfach nur weg, sein Leben hinter sich lassen, er sucht nach einem Ausweg. An der Nordsee möchte Jo etwas finden, sagt er, das er vergessen hat, aber es gelingt ihm nicht. Damit meint er die Erinnerung an die schönen Familienurlaube, als sie noch eine Familie waren. Er sucht nach der verloren gegangenen Harmonie. Letztendlich sucht Jo nach sich selbst und einer Perspektive für sein Leben.

16. Erläutern, in welchen Bereichen Lena das Gefühl hat, gescheitert zu sein

Lena möchte ihr Studium abbrechen, sie hat das Formular für die Rückmeldung und ihre Studienmaterialien vom letzten Semester zerrissen. Es macht ihr überhaupt keinen Spaß und nach einem Praktikum weiß sie, dass sie keine Lehrerin werden möchte. Daher fühlt Lena sich als Verliererin. Sie wollte immer zu der Clique gehören und hat mit auf dem Hinterhof abgehungen, obwohl keiner sie so richtig mochte. Auch in Sachen Freundschaft und Zugehörigkeit hat sie also das Gefühl, gescheitert zu sein.

17. Beschreiben, wie Lena ihre Eltern wahrnimmt, und mit Beispielen belegen

Lena nimmt wahr, dass ihre Eltern es gut meinen und sie loslassen wollen, indem sie ihr beispielsweise ein Auto und einen Koffer geschenkt haben. Aber für ihre Eltern ist es enorm wichtig, sich gegen alles abzusichern. Ihre Vorstellung von Freiheit gibt es nur mit einem Sicherheitsseil, alles muss vorbereitet und geplant sein (vgl. S. 90). Dass etwas einfach so passiert, gibt es nicht, ihre Eltern sind nicht spontan. Es ist außerordentlich wichtig, Pläne zu machen und alles zu durchdenken. Als Lena mit Can einen Aktionsplan entwirft, denkt sie daran, dass ihr Vater jetzt stolz auf sie wäre. Das Aussehen und das Verhalten ihrer Eltern sind absolut vorhersehbar.

18. Cans Aussage erläutern

Can will damit sagen, dass er versucht hat, etwas zu sein, was er nicht sein kann. Er kann den Bruder nicht ersetzen und er kann die Familie nicht schützen; nicht vor der Trauer und dem Schmerz. Can hat auf die Sprachlosigkeit in seiner Familie mit Reden reagiert. Weil der tote Bruder auf einmal so wahnsinnig laut war, hat Can versucht lauter zu sein (vgl. S. 96). Er redet so viel, damit die Familie weiterlebt; durch sein Reden und Erzählen möchte er Leben in das Familienleben bringen. Reden ist seine Überlebensstrategie.

19. Brief von Can an Lena formulieren

5. August 2024

Liebe Lena,

was macht die Nordsee? Mega, dass du Jo gefunden hast, ich bin stolz auf dich! Gut, dass ich dich davon abhalten konnte, nach Hause zu fahren nach deiner Beichte. Es war zwar nicht in Ordnung, was du gemacht hast, aber das weißt du selber. Dass du Jo zerstören wolltest und Marie dabei als Kollateralschaden in Kauf genommen hast, war richtig blöd. Aber ich finde, das hast du jetzt echt wieder gutgemacht, indem du Jo gefunden hast. Und das auch noch ganz alleine! Da hattest du den richtigen Riecher und hast ganz schön viel Mut bewiesen. Es war ja schon vorher auch irgendwie mutig von dir, Marie (und uns) die Wahrheit zu sagen. Ich finde sowieso, du hast dich auf unserer gemeinsamen Reise erstaunlich verändert. Du bist viel selbstbewusster geworden – und eine richtig gute Autofahrerin. Zu lernen, Verantwortung zu übernehmen, ist meiner Meinung nach sehr wichtig und das hast du getan. Es stimmt gar nicht, dass du nichts hinbekommst oder immer das Falsche sagst. Früher war ich ziemlich genervt von dir und deiner Unsicherheit, das muss ich zugeben. Ewig hast du auf dem Hinterhof abgehungen, obwohl wir dich nicht so richtig mochten. Jetzt hast du hoffentlich auch verstanden, dass du nicht so kacke bist, wie du glaubst, das habe ich dir schon einmal gesagt. Ich verstehe dich jetzt jedenfalls besser und ob du es glaubst oder nicht, du fehlst mir – und ich mag dich sehr. Wir hatten doch richtig gute Momente, oder? Du bist eine gute ZuhörerIn, Lena, und es fühlt sich gut mit dir an. Ich hoffe, du bist bald zurück, denn ich möchte dich wieder umarmen und so.

Can

Wahlteil B**1. Erörterung****Verpflichtender sozialer Dienst**

Der Zusammenhalt in der Gesellschaft hat nachgelassen, Grund sind beispielsweise die Globalisierung, aber auch der Kapitalismusgedanke und nicht zuletzt haben die sozialen Medien dazu beigetragen. Durch Corona haben sich zudem viele Menschen zurückgezogen, viele sind erschöpft von immer neuen Krisen. Und so ist es

nicht verwunderlich, dass nach Modellen gesucht wird, um die Solidarität mit anderen zu fördern, junge und alte Menschen wieder mehr miteinander ins Gespräch zu bringen. Mehr soziales Engagement – aber kann man das erreichen, wenn man junge Menschen zu einem sozialen Dienst verpflichtet? Im Folgenden untersuche ich die Vor- und Nachteile eines verpflichtenden sozialen Dienstes für junge Menschen.

Nach der Schule ein Pflichtjahr im sozialen Bereich zu absolvieren, ist für junge Menschen eine Chance, reifer zu werden und ihr Selbstbewusstsein zu steigern. Denn für andere Menschen da zu sein, die einem fremd sind, und helfen zu können, das gibt einem ein gutes Gefühl. Mit den neuen Aufgaben lernt man dazu, wird selbstsicherer und aufmerksamer für die Bedürfnisse von anderen.

Zu sehen, wie andere Menschen leben und welche Probleme sie haben, bietet die Möglichkeit, aus der eigenen Blase herauszutreten. Denn Kontakte zu sozial schwachen Gruppen, zu Migranten, behinderten oder armen Menschen, haben viele junge Menschen oft gar nicht oder nur wenig. So erweitern sie ihren Horizont und lernen, Verantwortung zu übernehmen, bevor sie ins Berufsleben eintreten.

Die Arbeit im sozialen Bereich kann bei der Berufsorientierung helfen, denn so bekommt man eine Vorstellung vom Alltag in bestimmten Berufen. Folglich weiß man, was einen in einem bestimmten Berufsfeld erwartet und ob es einem liegt oder nicht. So fallen einem Entscheidungen für das spätere Leben möglicherweise leichter. Auch im Lebenslauf ist das soziale Jahr ein zusätzlicher Pluspunkt, denn es zeigt dem zukünftigen Arbeitgeber, dass man motiviert ist und etwas für die Gesellschaft getan hat.

Doch ist das auch noch so, wenn das soziale Jahr für junge Menschen zur Pflicht wird? Es macht einen Unterschied, ob ich mich freiwillig dafür entscheide und neugierig und motiviert in dieses Jahr gehe oder ob ich keine Lust dazu habe und widerwillig irgendeine Stelle annehme und das Jahr „absitze“.

Man darf nicht vergessen, die jungen Menschen sind keine Fachkräfte, sie sind ungelernt und bringen den Projekten auf den ersten Blick wenig. Sie anzuleiten erfordert Zeit und Geduld. Daher könnten viele im sozialen Bereich es eher als Belastung empfinden, sich auch noch um einen jungen Menschen kümmern zu müssen, der keine Erfahrung und möglicherweise wenig Motivation mitbringt.

Viele junge Menschen würden das Jahr womöglich als ein „verlorenes Jahr“ ansehen. Ein Jahr warten, bis man seine Ausbildung oder ein Studium beginnt, ein Jahr noch, bevor man eigenes Geld verdient oder bekommt. Mit etwas Glück wird in dem Jahr ein Taschengeld gezahlt. Das ist ein weiterer Grund, warum viele junge Menschen nur mit Unlust oder Widerwillen ihre Arbeit verrichten würden.

Nicht nur, dass ein großer Teil der Pflichtjahr-Absolvierender keine ausreichende Motivation für die aufgezwungene Arbeit haben, sie müssen sie vielleicht in einem Bereich leisten, der ihnen nicht liegt. Denn es gibt unterschiedliche Persönlichkeitsstrukturen. Nicht jeder ist im sozialen Bereich gut aufgehoben. Wer lieber an Autos schraubt, sich für Naturwissenschaften interessiert oder in der Informatik glänzt, dem steht ein schwieriges Pflichtjahr bevor.

Man wächst an seinen Herausforderungen und ein verpflichtender sozialer Dienst kann für einen jungen Menschen eine sehr positive Erfahrung sein. Diese Zeit kann zur Persönlichkeitsreife und Selbstständigkeit führen und der Blick in andere Bevölkerungsgruppen bereichert und trägt zu mehr Verständnis bei. Außerdem lernt man möglicherweise auch neue Fähigkeiten und findet Orientierung bei der Berufswahl.

Wer aber gezwungenermaßen ein Pflichtjahr absolviert, hat oft keine ausreichende Motivation, sieht die Zeit als „verloren“ an und macht es mit seiner Unlust sich und den anderen schwer. Aufgezwungene Arbeit zu tun, eventuell noch in einem Bereich, der einem nicht liegt, ist für alle Beteiligten eine Zumutung. Daher sollte man meiner Meinung nach überlegen, ob so ein Dienst nicht für andere Bereiche offen sein sollte. Denn auch beispielsweise im Naturschutz einen Freiwilligendienst zu verrichten, würde der Gesellschaft dienen. Vor allem aber bin ich der Meinung, dass ein sozialer Dienst nicht verpflichtend sein sollte. Junge Menschen zu motivieren und zu interessieren, ja, aber zwingen sollte man sie nicht.

2. Textbeschreibung Lyrik

„Du liebe Zeit“ (Erich Fried)

In dem Gedicht „Du liebe Zeit“, erschienen 1988, behandelt Erich Fried das Thema Zeit und schreibt über das Empfinden der eigenen Lebenszeit.

Das Gedicht umfasst sieben Strophen mit jeweils zwei Versen und ist ein reimloses Gedicht, kein Wort reimt sich auf ein anderes. Auch gibt es kein regelmäßiges Versmaß. Zwar finden wir im ersten Vers einen Daktylus, aber schon im zweiten ist das Metrum ein Anapäst und so geht die Abfolge ganz unregelmäßig weiter. Dass ein Rhythmus entsteht, wird auch durch die Enjambements verhindert, die wir ab der dritten Strophe vorfinden: Versensprünge gibt es von Vers 6 nach 7, Vers 11 nach 12 und Vers 13 nach 14. In der ersten Strophe greift

das lyrische Ich den Stoßseufzer auf, den es gehört hat und beginnt ein Wortspiel: Aus „Du liebe Zeit!“ (V. 2) wird in der zweiten Strophe „Du unliebe Zeit“ (V. 4). Indem das lyrische Ich den Ausspruch abändert, bringt es sein Unverständnis zum Ausdruck, um dann in der dritten Strophe zu „Du ungeliebte Zeit!“ (V. 5) zu erweitern. Doch der folgenden Steigerung zur „Unzeit“ (V. 6) wird widersprochen, denn in der nächsten Strophe wendet das lyrische Ich ein, dass es „unsere einzige Zeit“ (V. 8) ist und kommt in den beiden folgenden Strophen zu der Erkenntnis, dass wir unserer Lebenszeit gegenüber „nicht ganz lieblos“ (V. 11) sein können. In der siebten Strophe stellt es fest, dass wir Menschen ja etwas ändern können. Die Zeit wird als „lieb“ (V. 2 und 3) und als „unlieb“ (V. 4) bezeichnet und somit handelt es sich um eine Personifikation. „Unlieb“ ist zudem ein Neologismus, mit dieser Wortneuschöpfung wird das Thema hervorgehoben.

In Vers 1 spricht das lyrische Ich von sich mit dem Personalpronomen „ich“, „Da habe ich einen gehört“, danach verwendet es das Personalpronomen „wir“. Auffällig ist, dass mehrfach die direkte Rede verwendet wird, in Vers 2 wird der Seufzer wiedergegeben, den das lyrische Ich dann direkt in Frage stellt, auch wieder in direkter Rede, „Was heißt da, „Du liebe Zeit“?“ (V. 3) Auch die beiden Abänderungen des Satzes werden in direkter Rede wiedergegeben, (V. 4 und 5).

Der Ausspruch „Ach, du liebe Zeit!“ oder „Du liebe Zeit!“ ist bekannt, und wir Menschen drücken damit überrascht unser Erstaunen oder Erschrecken aus, vielleicht auch Missbilligung. Dass das lyrische Ich hört, wie diese Redensart geseufzt wird, legt nahe, dass es sich um etwas Unangenehmes handelt, was der Sprecher so kommentiert. Es nimmt die drei Worte aber wörtlich, möchte es so verstehen, dass die Zeit lieb ist. Und damit ist es nicht einverstanden, es empfindet die Zeit nicht als lieb, sondern als „unlieb“, überlegt, dass die Menschen in einer Unzeit leben müssen (V. 6f.) Aber es setzt dem Gedanken sofort entgegen, dass es sich um „unsere einzige Zeit“ (V. 8) handelt und stellt im Folgenden fest, dass wir Menschen nicht lieblos gegen die eigene Zeit sein können, wenn wir das eigene Leben lieben und dass wir ja Möglichkeiten haben, Einfluss zu nehmen und etwas zu verändern. Dadurch, dass das vorliegende Gedicht ein unregelmäßiges Versmaß hat und so viel in direkter Rede wiedergegeben wird, wirkt es wie ein spontan laut zum Ausdruck gebrachter Gedankengang des lyrischen Ichs. Auch die kurzen Strophen, Zweizeiler aneinandergereiht, die wie einzelne Gedanken wirken, unterstützen diesen Eindruck. Es hört jemanden seufzen, beginnt das Wortspiel und benutzt das Pronomen „wir“ um den Leser mit einzubeziehen; die eigene Lebenszeit geht uns alle an. Mit den abschließenden Versen „Wir müssen sie ja nicht genau so lassen, wie sie uns traf“ (V. 13 f.) stellt das lyrische Ich fest, dass wir nicht einfach alles hinnehmen müssen, und gleichzeitig ist es ein Aufruf, mit dem Jammern oder Seufzen aufzuhören. Warum ist die Zeit ungeliebt? Vielleicht geht es darum, dass die Zeit zu schnell vergeht, vielleicht ist es die Empfindung, dass früher alles besser war oder aber auch Kritik an den Lebensumständen. Warum jemand „Du liebe Zeit“ geseufzt hat, weiß das lyrische Ich womöglich nicht und der Leser erfährt es nicht. Der Seufzer hat aber den Gedankengang ausgelöst und dem lyrischen Ich eine wichtige Erkenntnis gebracht. Wir können all das Belastende ansehen, wir können uns aber auch dafür entscheiden, das Gute und Schöne zu sehen und daran glauben, dass wir aus jedem Tag einen guten Tag machen können. Jeder Tag ist ein Geschenk, ein Tag, der niemals wiederkehrt, es ist unsere Lebenszeit und wir entscheiden, wie wir sie nutzen.

Meiner Meinung nach gelingt es Erich Fried in dem Gedicht sehr gut, den Leser in seine Gedanken hineinzuziehen und seine Erkenntnis am Ende zu vermitteln. Durch den Aufbau des Gedichts und die Form, besonders die kurzen Strophen und die Verwendung der direkten Rede, wird der Gedankengang entwickelt und durch die Nutzung des Personalpronomens „wir“ fühlt sich der Leser einbezogen. Wir sollen nicht achtlos und lieblos mit unserer Zeit umgehen. Wir sollen nicht jammern und alles hinnehmen, sondern wir haben die Möglichkeit, zu handeln und etwas zu verändern. Das wirkt aber nicht belehrend, sondern es ist eine Möglichkeit, die das lyrische Ich hier anführt. Wir können, müssen aber nicht. So öffnet sich der Leser leichter für die Botschaft des Autors und kann selbst entscheiden, ob er etwas verändern will.

3. Textbeschreibung Prosa

„Der Held“ (Lars Krüsand)

In der Kurzgeschichte „Der Held“ von Lars Krüsand, deren Erscheinungsdatum unbekannt ist, geht es um heldenhaftes Verhalten.

Jan und seine Mitschülerin Lara brechen bei einem Schulausflug im Eis eines Sees ein und werden von zwei Anglern gerettet. Dabei hat Jan nach einem Ast gegriffen, der abbrach, und gilt nun als Lebensretter, denn alle glauben, er habe den Ast gegriffen, um Lara zu retten. Von Jan, dem man dieses Heldentum nicht zugetraut hatte und der die Dinge nicht richtigstellt, erwartet man plötzlich andere Heldentaten. Einem Sprung vom Fünfer-Turm kann er durch eine vorgetäuschte Fußverletzung entkommen, hat aber das Gefühl, er muss sich

beweisen. So nimmt er später im Unterricht die Schuld auf sich, als der Meinungsführer Tim ein wertvolles Glas mit Messapparatur vom Tisch stößt. Der bedankt sich anschließend und erkennt ihn als Helden an.

Wie bei einer Kurzgeschichte üblich, geht es um eine entscheidende Situation im Leben der Hauptperson. Jan muss sich damit auseinandersetzen, dass man sein Verhalten falsch interpretiert, in ihm einen Lebensretter sieht, was man ihm nicht zugetraut hätte. „Jan galt allgemein als Feigling, eher in Bücher verliebt als in große Taten.“ (Z. 32 f.) Angaben zu Ort und Zeit fehlen und auch bei den Personen erfahren wir zwar die Namen, aber mehr auch nicht. Nicht einmal das Alter, vermutlich aber sind die Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahre alt. Das ist ein weiteres Merkmal für eine Kurzgeschichte, wie auch die Konzentration auf das Wesentliche: Es geht um die vermeintliche Heldentat und die „echte“ Heldentat am Schluss. Der unvermittelte Anfang „Irgendwie war sie ausgerutscht, jedenfalls lag Lara in einem Eisloch und schrie wie am Spieß.“ (Z. 1 f.) wirft den Leser in das dramatische Geschehen. Wie so oft in Kurzgeschichten nimmt die Handlung eine unerwartete Wendung, als es nämlich Jan gelingt, in Tims Augen „wirklich ein Held“ (Z. 86) zu sein. Weitere Merkmale der Kurzgeschichte sind die verwendete Alltagssprache und die Verwendung von direkter Rede. So denkt Jan beispielsweise: „[...] und dabei diesen verdammten Ast mitgerissen hatte?“ (Z. 39 f.) und „[...] dass er nur hilflos hinter ihr im Wasser herumgezappelt war, [...]“. „Jedenfalls guckten alle etwas seltsam [...]“ (Z. 68 ff.). Direkte Rede wird in der Kurzgeschichte fünfmal verwendet und zwar an den entscheidenden Stellen. Zunächst nach der Rettung, als der erleichterte Lehrer Jan anerkennend auf die Schulter klopfte. „Mann, Junge, wenn du die Idee mit dem Ast nicht gehabt hättest, Lara läge jetzt vielleicht schon unter dem Eis [...] – wie hätte ich das ihrer Mutter erklären sollen?“ (Z. 27 ff.) und ihn somit zum Lebensretter erklärt. Am nächsten Tag wird Jan von Tim herausgefordert, sich als Held zu zeigen: „Na, Jan, jetzt, wo wir deine wahren Fähigkeiten kennen...“, (Z. 52 f.), doch dieser täuscht eine Knöchelverletzung vor, um nicht vom Fünfmeter-Turm springen zu müssen. In der Schlusszene kommt erst der aufgebrachte Lehrer direkt zu Wort, der Tim anschreit, dann meldet sich Jan und nimmt die Schuld spontan auf sich: „Tut mir leid, Herr Dr. Koch, aber ich war es [...]“ (Z. 81 f.). Der Satzsatz besteht aus Tims Dank und der Anerkennung als Helden, als er zu Jan sagt: „Danke, du bist wirklich ein Held.“ (Z. 86)

Die Geschichte wird aus Sicht des personalen Erzählers Jan geschildert, seine Gedanken, Gefühle und Wahrnehmungen werden ausgedrückt. Die Darbietungsform ist also die erlebte Rede. Die äußere Handlung, das Einbrechen ins Eis, die Rettung, die Herausforderung vom Turm zu springen und der spontane Entschluss die Schuld Tims auf sich zu nehmen, ist eng verknüpft mit der inneren Handlung, dem, was Jan denkt, fühlt oder wahrnimmt. Mehrmals sind Fragen aufgeführt, die er sich innerlich stellt. „Warum hatten sie sich auch von der Gruppe entfernt?“ (Z. 20 f.) „Umso mehr hatte er jetzt Zeit zum Nachdenken. Sollte er die Wahrheit sagen, dass es eigentlich nur Zufall war, dass er mit ins Wasser gestürzt war und dabei diesen verdammten Ast mitgerissen hatte?“ (Z. 37 ff.) Als er nach der Knöchelverletzung wieder in der Schule ist, kommt es Jan so vor, als schauten alle seltsam, die Stimmung schien gekippt. „Hatte Lara geredet?“ (Z. 67 f.), fragt er sich. Jan weiß, dass er sich keinesfalls heldenhaft verhalten hat und fühlt sich unwohl dabei, als Held angesehen zu werden. Doch er hat nicht den Mut, das richtig zu stellen. „Der fühlte sich wie auf einer schiefen Ebene. Einmal falsch abgebogen – nein, noch schlimmer, gar nichts getan. Schon ist man auf einem Weg, der einen immer mehr vom sicheren Hafen der Wahrheit wegführt, immer weiter auf ein Meer voller Ungewissheiten hinaus.“ (Z. 43 ff.) Da er nicht die Wahrheit sagt, kommt Jan in das Dilemma, sich als Held beweisen zu müssen, denn die Mitschüler können nicht glauben, dass der Feigling in Wirklichkeit ein Held sein soll. Die Situation im Schwimmbad kann Jan umgehen, er täuscht eine Verletzung vor, sodass er nicht springen muss. Aber ihm ist klar, dass das nichts an seiner Situation ändern wird. Als Tim das teure Glas herunterwirft, sieht er spontan eine Möglichkeit, sich als Held zu beweisen, indem er dem Lehrer sagt, er sei es gewesen und somit Tim aus einer schwierigen Situation befreit. Der Titel „Der Held“ ist somit gut gewählt. Zunächst geht es um den „Helden“, der gar keiner ist, dann schafft Jan es aber, in Tims Augen als Held dazustehen. Der Titel wirft die Frage auf, wer ein Held ist. Meiner Meinung nach ist das die Absicht des Autors, diese Frage zu beleuchten. Ist ein (vermeintlicher) Lebensretter ein Held, oder doch einer, der durch einen Sprung vom Fünfer seinen Mut beweist oder jemand, der die Wahrheit sagt? Ist es heldenhaft, die Schuld eines anderen auf sich zu nehmen, um ihm Schwierigkeiten zu ersparen? Lars Krüsand gelingt es in seiner Kurzgeschichte sehr gut, dem Leser genau diese Fragen näher zu bringen. Und auch, wie schwierig es werden kann, wenn man die Wahrheit verschweigt. Denn es bleibt am Ende offen, ob Jan auch in Zukunft ein „Held“ sein kann, ob er nun in Ruhe gelassen wird oder womöglich immer wieder unter Beweis stellen muss, dass er kein Feigling ist.

hutt
lernhilfen

hutt.lernhilfen ist eine Marke der



Bergmoser + Höller
Verlag AG

Karl-Friedrich-Str. 76
52072 Aachen
DEUTSCHLAND

T 0241-93888-123

F 0241-93888-188

E kontakt@buhv.de
www.buhv.de

Umsatzsteuer-Id.Nr.: DE 123600266

Verkehrsnummer: 10508

Handelsregister Aachen HRB 8580

Vorstand:

Andreas Bergmoser

Michael Bruns

Aufsichtsratsvorsitz:

Holger Knapp

Autorin:

Beate Fuhrmann

Lektorat:

Magdalena Noack

Svenja Lückerath

© Alle Rechte vorbehalten.

Fotomechanische Wiedergabe

nur mit Genehmigung des

Herausgebers.

Ausgabe 2024/2025